

Plath, Robert

Nochmals zur Ratierung des Gressmannschen Gesetzes im Griechischen

Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. N, Řada klasická.
2001-2002, vol. 50-51, iss. N6-7, pp. [241]-250

ISBN 80-210-2768-1

ISSN 1211-6335

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/113914>

Access Date: 27. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

ROBERT PLATH

NOCHMALS ZUR DATIERUNG DES GRASSMANNSCHEN GESETZES IM GRIECHISCHEN

1.1 Vor einigen Jahren habe ich in einem Aufsatz den Versuch unternommen, die von C.J. RUIJGH (1967: 44-46) vertretene Datierung des auch unter dem Namen 'Hauchdissimilation' bekannten GRASSMANNschen Gesetzes

$$T^h > T \quad / _ V(\dots) T^h$$

bzw.

$$h > \emptyset \quad / _ V(\dots) T^h$$

in die nachmykenische Sprachperiode des Griechischen durch einige Beobachtungen zum Hiat in der Kompositionsfuge mykenischer Nominal- und Verbalformen zu untermauern (PLATH 1987). Diesen Ansatz haben in der Folgezeit einige Mitforscher auf dem Gebiet der Mykenologie, zu denen auch der Jubilar gehört (BARTONĚK 1991: Tabelle A), übernommen (z.B. GARCÍA RAMÓN 1990: 9/10; MEIER-BRÜGGER 1992: I 59; LEUKART 1994: 36 Anm. 22).

1.2 Wenn diese zeitliche Fixierung nun erneut kritisch geprüft werden soll, so geschieht dies deshalb, weil R. LANSZWEERT 1992 auf der IX. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft in Zürich die These vertreten hat, daß die Hauchdissimilation bereits in vormykenischer Zeit erfolgt sei, wobei als *terminus post quem* der Lautwandel $s > h$ bzw. als *terminus ante quem* die Vokalisierung der sonantischen Liquiden zu bestimmen seien (LANSZWEERT 1994). Die angeführten Beispiele machen freilich die Zusatzannahme erforderlich, daß nach dem Wirken des GRASSMANNschen Gesetzes die sonantische Liquida sich in antevokalischer Position befunden habe und daher noch durch das entsprechende konsonantische Allophon habe ersetzt werden können (Konvertierung $\tilde{R} > R / _ V$). Demnach sei von folgendem Gang der lautlichen Entwicklung auszugehen (Beispiele und Ausgangsform nach LANSZWEERT [1994: 190/191]: πλίνθος „Ziegel“, μοχλός „Hebel“):

	$*p_l s\text{-int}^h os$	$*s_m\text{-}uog^h los$
1. Wandel $s > h$	$*p_l h\text{-int}^h os$	$*h_m\text{-}uok^h los$
2. Hauchdissimilation	$*p_l^h\text{-int}^h os$	$*m\text{-}(u)ok^h los$
3. $\tilde{R} / _ V$	$plint^h os$	$mok^h los$

Gegen diese Auffassung lassen sich jedoch lautgeschichtliche, morphologische und etymologische Bedenken anführen, die nun anhand der beiden gewählten Beispiele kurz konkretisiert werden sollen. Zunächst ist festzuhalten, daß sich die LANSZWEERTschen Überlegungen auf Substantive stützen, die nach mehrheitlicher Ansicht noch keinen allgemein gebilligten innergriechischen und damit auch indogermanischen Anschluß erfahren haben. Dieser Umstand liefert aber an sich noch kein ausreichendes Argument gegen die LANSZWEERTschen Deutungen: Zweifel an dessen Herleitungen lassen vielmehr grundsätzliche Überlegungen aus den soeben angesprochenen grammatischen Bereichen aufkommen. So ist es hinsichtlich der Wortbildung ungewöhnlich, daß bei $\pi\lambda\acute{\iota}\nu\theta\omicron\varsigma$, sofern die LANSZWEERTsche Segmentierung in $*p\lambda s\text{-int}^h\text{-}o\text{-}$ tatsächlich richtig ist, das Suffix $*\text{-int}^h\text{-}o\text{-}$, das vorwiegend bei mediterranen Kulturwörtern und Ortsnamen begegnet und daher wohl aus einer vorgriechischen Substratschicht stammt, an ein Substantiv antritt, für das eine innergriechische Herleitung erwogen wird (zu $\pi\eta\lambda\acute{o}\varsigma$ bzw. dor. $\pi\acute{\alpha}\lambda\acute{o}\varsigma$ „Lehm“ < $*p\lambda\text{-}s\acute{o}\text{-}$ [: uridg. $*pel$ „fahl, grau“]: LANSZWEERT 1994: 190 Anm. 23). Außerdem stellt sich die Frage, warum in der angenommenen Ausgangsform $*p\lambda s\text{-int}^h\text{-}o\text{-}$ überhaupt mit einem $*s$ (> $*h$) in der Position zwischen einer sonantischen Liquida und dem sonantischen Halbvokal /i/ operiert werden muß: kann denn nicht gleich ein Rekonstrukt $*pl\text{-int}^h\text{-}o\text{-}$ im Sinne der LANSZWEERTschen Hypothese postuliert werden? Die lautliche Struktur des Wortkörpers von $\pi\lambda\acute{\iota}\nu\theta\omicron\varsigma$ läßt eher an einen einzigen, vorerst noch nicht näher bestimmbareren $-o\text{-}$ Stamm $*plint^h\text{-}o\text{-}$ denken. Ein gravierender Einwand läßt sich bei $\mu\omicron\chi\lambda\acute{o}\varsigma$ vorbringen: der Schwund des / μ / in der von LANSZWEERT angesetzten Vorform wäre älter als die Vokalisierung des sonantischen Nasals. Da bekanntlich im Mykenischen dieses Phonem noch überall im Wortkörper notiert worden ist¹, müßte sich bei diesem Beispiel die Rückverwandlung $R > R / _ V$ erst in der nachmykenischen Epoche zugetragen haben. Gerade die zuletzt angeführte Folgerung läßt die LANSZWEERTsche Argumentation, die den Eindruck erweckt, es handle sich bei ihr um ein bloß erdachtes Konstrukt, in sich zusammenbrechen, weil nicht alle Fakten, die anderweitig noch an diese Hypothese hätten herangetragen werden müssen, berücksichtigt worden sind.

2.1 Die hier nur knapp angedeuteten Vorbehalte lassen es ratsam erscheinen, die Frage nach dem Zeitpunkt, ab wann mit der Hauchdissimilation im Griechischen gerechnet werden kann, abermals aufzuwerfen. In diesem Zusammenhang kommt den in den Herrschersitzen der ausgehenden Bronzezeit angefertigten administrativen Aufzeichnungen eine Schlüsselfunktion zu: sollte es nämlich möglich sein, eine (oder günstigstenfalls mehrere) Silbenzeichenfolge(n) ausfindig zu machen, bei der (bzw. bei denen) schon allein aufgrund der Schreibung es wahrscheinlich ist, daß das GRASSMANNsche Gesetz damals noch nicht gewirkt hat, so wäre die soeben aufgeworfene Frage für die

¹ Vgl. etwa *wi-pi-no-o* KN V 958.3b (MN im Nom.) /*Wp^hinohos/* (AURA JORRO 1993: 433) oder *di-we* KN Fp 1.2, F 51 v. 2; PY Tn 316 v.9 /*Diuej/* „dem Zeus“ (AURA JORRO 1985: 180/181).

mykenische Periode im Sinne der RUIJGHschen Lehrmeinung beantwortet. Besondere Bedeutung kommt hierbei denjenigen beiden Silbenzeichen der Linear-B-Schrift zu, durch die der Hauchlaut /h/ oder bei den Verschlusslauten eine Tenuis aspirata zum Ausdruck gebracht werden kann: hierbei handelt es sich um das Zeichen *25 <a₂>, das den Hauchlaut vor dem Vokal /a/ oder /ā/ zum Ausdruck bringt, sowie um das Zeichen *29 <pu₂>, durch das gewöhnlich die labiale Tenuis aspirata /p^h/ vor /u/ oder /ū/ markiert wird.² Tatsächlich gibt es im mykenischen Textcorpus zwei Schreibungen, die sich am ansprechendsten in dieser Weise deuten lassen. Erschwerend wirkt sich hierbei freilich das defektive orthographische System aus, das immer auch Raum für abweichende Auffassungen bietet. Unterstützt wird die entsprechende Auslegung im Sinne der aufgestellten Arbeitshypothese allerdings durch den Umstand, daß auf die betreffenden Silbenzeichen jeweils ein Verschlusslaut folgt, der als eine aspirierte Tenuis bestimmt werden kann. Daher geht es in den folgenden Darlegungen vorrangig darum, die betreffenden Interpretationen, die schon früher in die Fachdiskussion eingebracht worden sind, mit einer entsprechenden Evidenz zu versehen.

2.2.1 Auf einer der zahlreichen im Jahre 1982 in Theben ans Licht gekommenen, zumeist dreieckigen Tonplomben ('nodules') findet sich die Silbenzeichenfolge a₂-pa-a₂-de in einem wenig aussagekräftigen Kontext, wie es freilich der Textgattung entspricht:

TH Wu 94

- .α CAP^f
- .β a₂-pa-a₂-de
- .γ vacat

Dem spärlichen Zusammenhang läßt sich lediglich entnehmen, daß die silbische Schreibung a₂-pa-a₂-de zusammen mit einer Ziege erwähnt ist. Zieht man andere Dokumente aus dieser Serie für einen strukturellen Vergleich heran, so kann vermutet werden, daß es sich bei a₂-pa-a₂-de entweder um einen Ortsnamen im Allativ auf /-de/ oder um einen Personennamen handelt.³ Unter der Voraussetzung, daß die zuletzt angeführte Möglichkeit zutrifft, kann eine noch weitergehende Eingrenzung vorgenommen werden, wonach es sich bei der betreffenden Person entweder um den Empfänger des betreffenden Tieres oder um dessen Lieferanten handelt. Dementsprechend steht der Name entweder im Dativ oder im ablativisch fungierenden Instrumental und dürfte mit dem Suffix

² Das Syllabogramm *29 <pu₂> scheint darüber hinaus auch die labiale Media bezeichnet zu haben; allerdings gibt es für diese Vertretung nur ein einigermaßen gesichertes Beispiel: da-pu₂-ri-to-jo KN Gg 702.2, eventuell noch da-pu₂-ri[-to-jo] KN Oa 745.2 (Gen. Sg.) /daburint^fojjo/ „des Labyrinthes“, vgl. AURA JORRO 1985: 156/157 (mit Literatur).

³ Die zumindest theoretisch denkbare Deutung als Nom. Sg. Mask. des Part. Aor. Akt. /harpahans-de/ „nachdem/weil er aber geraubt hat(te)“ (mit /^h ʔ < *ʔ³ ° wie Fut. de-me-ote [NomPIMask.] PY An 35.1 /demehontes/: AURA JORRO 1985: 166) in Verbindung mit dem adversativen Konnektor /-de/ „aber“ scheidet aus inhaltlichen Gründen wohl aus.

/-ad-/ gebildet sein. Obgleich dieses Suffix im alphabetischen Griechisch gewöhnlich Feminina ausbildet⁴, erscheint dennoch auch ein maskulines Substantiv angesichts des Stammesnamens Ἄρκ-ἄδ-εϛ (seit Hom. Il. 2,611 und 7,134) vorstellbar.

Beide Deutungsmöglichkeiten lassen sich durch entsprechende Parallelen abstützen. Zieht man eine allativische Ortsangabe in Betracht, so ist auf folgende Zeugnisse zu verweisen:

TH Wu 51	TH Wu 65	TH Wu 96
.α SUS ^m	.α OVIS ^f	.α SUS ^f
.β te-qa-de	.β te-qa-de	.β te-qa-de
.γ qe-te-a ₂	.γ qe-te-a ₂	.γ qe-te-a ₂

Alle drei Dokumente besagen hinsichtlich ihres Inhaltes übereinstimmend, daß die ideographisch bezeichneten Tiere nach Theben entweder erst noch gebracht werden sollen oder bereits gebracht worden sind. Folglich ist die Ortsangabe als Allativ zu verstehen: /T^hēg^wans-de/ „nach Theben“.⁵ Rechnet man dagegen mit einem Personennamen, so scheint es sich eher um einen Dativ des Empfängers zu handeln: denn die abliefernde Person wird auf diesen Texten nicht durch die reine Kasusform, sondern durch eine präpositionale Fügung mit *pa-ro* /*paro*/ ausgedrückt, wie aus den nachstehend angeführten Beispielen hervorgeht:

TH Wu 47	TH Wu 59
.α SUS ^m	.α a *171 36
.β pa-ro te-qa-jo	.α b []SUS ^s
.γ ro-we-wi-ja	.β pa-ro , sa-me-
	.γ a -we
	.γ b ro-we-wi-ja[

In diesem Zusammenhang läßt sich ein Eintrag wie *pa-ro te-qa-jo* am ehesten als /*paro* T^hēg^wajjā/ „von einem Thebaner“ verstehen. Aufgrund dieser Interpretation liegt die Annahme nahe, daß der reine Männernamen ohne verstärkende Präposition als eine dativische Empfängerangabe zu verstehen ist. Auch diese Interpretation verfügt über entsprechende Nachweise innerhalb dieser Reihe:

TH Wu 70	TH Wu 76
.α OVIS ^m	.α BOS ^f
.β-γ.1 a-e-ri-qo	.β 1 a-e-ri-qo
.2 vacat	.β 2 vacat
	.γ o-pa *171 30

⁴ Vgl. homer. δεκ-ἄς Il. 2,126 und 128 sowie Od. 16, 245, νιφ-ἄς Il. 3,222+: SCHWYZER 1939: 507/508; RISCH ²1974: 146/147.

⁵ Der Plural in der Flexion dieses Toponyms geht jetzt eindeutig aus TH Ft 140.1 hervor: *te-qa-i* (Lok. Pl.) /T^hēg^wāhi/ „in Theben“.

Die Silbenzeichenfolge *a-e-ri-ǵo* - sie findet sich auch in Pylos: **PY An 192.2, Jn 431.13** – repräsentiert eine zweistämmige Kurzform eines Männernamens, dessen volle Form als *a-e-ri-ǵo-ta* auf den Tontafeln von Pylos erscheint (**PY An 192.7+**, **Aa 218.5**). Diesen männlichen Eigennamen hat I. HAJNAL (1992) kürzlich als */Aheri-k^{wh}ontās/* „der mit dem Schwert tötet“ gedeutet. In Übereinstimmung mit dieser Interpretation ist *a-e-ri-ǵo* als */Aherik^{wh}ōǵ/* „für Aherik^{wh}os“ zu transkribieren, wobei vom Hinterglied nurmehr der anlautende Konsonant übrig geblieben ist (vgl. auch AURA JORRO 1985: 28 mit älteren Vorschlägen).

2.2.2 Was nun die weitere Analyse der nicht nur hinsichtlich der genauen Klassifikation, sondern auch hinsichtlich der Wortbildung problematischen Namensform *a₂-pa-a₂-de* anbelangt, so hat V. ARAVANTINOS einen beachtenswerten Anknüpfungspunkt an das Namensgut des alphabetischen Griechisch zur Diskussion gestellt, welcher für die eingangs aufgeworfene Fragestellung von Belang ist: „There may be some relation with the word Aphaia.“ (ARAVANTINOS 1987: 38; vgl. auch PITEROS/OLIVIER/MELENA 1990: 153). Die hiermit hergestellte Verbindung zu einer späteren Namensform, die zu einer auf der Insel Aigina verehrten Göttin gehört⁶, ist methodisch gerechtfertigt, da sich aus dem mykenischen Textcorpus selbst keine eindeutige Anschlußmöglichkeit für die Schreibung *a₂-pa-a₂-de* anbietet.⁷ Unter der Voraussetzung, daß die hergestellte Beziehung stimmt, ergibt sich für die lautliche Bestimmung der mykenischen Silbenzeichenfolge ein Anlaut */Hap^h ʔ/*, der vor Augen führt, daß das GRASSMANNsche Gesetz in mykenischer Zeit, wenigstens was die Texte von Theben betrifft, noch keine Gültigkeit besessen hat.⁸ Die Linear-B-Dokumente steuern also selbst ein wichtiges Indiz für die Datierung der Hauchdissimilation in die nachmykenische Epoche bei.

Wenn man die mykenische Silbenzeichenfolge *a₂-pa-a₂-de* nicht mit einem vorgriechischen Nominalstamm **hap^hāh-* (so ARAVANTINOS 1987: 38) zusammenbringen, sondern vielmehr an griechisches Material anschließen möchte, so bietet sich als Alternative die seit dem Einsetzen der alphabetgriechischen Überlieferung bezeugte Wortfamilie von ἄπτω „ich hafte, knüpfte (an), zünde an“ (< **hap^h-ǵō*) bzw. ἀφῆ „das Anzünden, das Berühren, der Griff“ an. Besonders auffällig ist bei ihr, daß das Nomen actionis ἀφῆ entweder vom Wirken des GRASSMANNschen Gesetzes verschont blieb oder den worteröffnenden

⁶ Auf die historischen Implikationen, die sich aus diesem Vorschlag ergeben, soll hier nicht weiter eingegangen werden. Daher soll der Hinweis genügen, daß die hieraus resultierende Zugehörigkeit von Aigina zum Einflußbereich des Palastes von Theben in mykenischer Zeit nicht ausgeschlossen erscheint, weil auch zumindest Teilgebiete von Euböia unter thebanischer Kontrolle standen. Auf eine derart weite Machtsphäre deuten die Ortsnamen *a-ma-ru-to* **TH Wu 58.γ** (Allativ *a-ma-ru-to-de* **TH Of 25.2**) ≈ Ἀμάρυθος sowie *ka-ru-to* **TH Wu 55.β** ≈ Κάρυτος hin.

⁷ Zum Männernamen *a-pa-je-u* **PY Jn 845.5** als einem möglichen derartigen Kandidaten vgl. Anm. 11.

⁸ PETERS 1993: 391 Anm. 76 verknüpft *a₂-pa-a₂-de* und Ἀφεία durch eine Vorform **hap^hajo-*, welche im alphabetischen Griechisch unter dem Einfluß der Adjektive auf ὀλιος < **eh₁-io-* umgestaltet worden sei. Somit datiert auch M. PETERS das GRASSMANNsche Gesetz in die nachmykenische Sprachperiode.

Hauchlaut auf dem Weg eines analogischen Ausgleichs vom Verbum sekundär wieder bezog. Da diese Wortsippe bislang noch nicht überzeugend mit außer-griechischen Entsprechungen verknüpft und damit auf eine urindogermanische Herkunft zurückgeführt werden konnte (vgl. FRISK 1960–72: I 126/127, III 35; CHANTRAINE 1968–80: I 99/100), bleibt die Möglichkeit einer Übernahme aus einer (benachbarten oder älteren, im griechischen Siedlungsgebiet gesprochenen) nicht-indogermanischen Sprache erwägenswert.

2.2.3 Die soeben kurz angedeutete Auffassung stellt nun aber nicht die einzige Verbindungsmöglichkeit dar, die sich für a_2 -*pa*- a_2 -*de* anbietet. Nicht ausgeschlossen erscheint nämlich auch ein Konnex mit dem Götternamen Ἥφαιστος (in ionisch-attischer Lautform), welcher aufgrund der Entsprechungen in den übrigen Dialekten des ersten vorchristlichen Jahrtausends (dor. 'Ἄφ°, aiol. 'Ἄφ°)) auf eine urgriechische Vorform **Hāp^haḷstos* zurückgeführt werden kann. Bei diesem Namen fällt auf, daß er ebenfalls von der Hauchdissimilation anscheinend nicht betroffen ist.⁹ Demzufolge liegt für die mykenische Schreibung eine Umschrift, die mit /*Hāp^h* / beginnt, im Bereich des Vorstellbaren. Abgestützt wird diese Deutung durch den Umstand, daß der Göttername Hephaistos für die späte Bronzezeit indirekt durch den Männernamen *a-pa-i-ti-jo* KN L 588.1 vorausgesetzt wird: von den beiden denkbaren Anknüpfungspunkten /*Āp^haḷstijōs*/ oder /*Āp^haḷstijōn*/ (AURA JORRO 1985: 73/74) wird man angesichts der reichhaltigen Evidenz, die der zweite Vorschlag im alphabetischen Griechisch vorzuweisen hat¹⁰, die letztere Auffassung bevorzugen dürfen. Die Schreibung mit anlautendem <*a*> in Knossos steht in Einklang mit den auch aus anderen Dokumenten gewinnbaren Fakten: danach begegnet an diesem Fundort das Zeichen <*a*₂> nur ganz selten, was darauf hindeutet, daß die Sprache bereits zur Abfassungszeit der betreffenden Linear-B-Texte psilotisch gewesen ist. Dieser Befund muß freilich nicht für andere Fundorte wie etwa Theben gelten, wie die Silbenzeichenfolge *a*₂-*pa*-*a*₂-*de* nahelegt.

2.2.4 Unabhängig davon, welcher der beiden Verknüpfungsmöglichkeiten (/*Hap^h* / oder /*Hāp^h* /) man den Vorzug zu geben bereit ist, liefert die thebanische Schreibung *a*₂-*pa*-*a*₂-*de* einen ersten Anhaltspunkt dafür, daß die Hauchdissimilation in mykenischer Zeit zumindest in der Amtssprache des boiotischen Machtzentrums noch nicht gewirkt hat. Sollte es gelingen, an einem weiteren Fundort noch ein weiteres Wort mit der entsprechenden Lautgestalt ausfindig zu machen, so wäre die hier einschlägige These besser abgesichert.

2.3.1 Eine derart gestaltete Schreibung ist am ehesten im Textcorpus von Pylos zu finden, nicht nur weil dieses besonders umfangreich ist, sondern weil in diesem auch die Schreiber besonders oft die Zeichen *25 <*a*₂> und *29

9 Daß aber auch eine Variante ohne den wordöffnenden Hauchlaut bei diesem Götternamen außerhalb des psilotischen Sprachraumes existiert hat, geht aus dem Namen der Stadt Hephaistia auf Lemnos hervor, deren Einwohner inschriftlich (IG I² 198.85+) auf den Tributlisten des 1. Attischen Seebundes mehrfach seit 454/453 v. Chr. als ΕΦΑΙΣΤΙΕΣ (d.h. Ἥφαιστῆς) belegt sind: vgl. dazu FORSSMAN 1966: 20–22.

10 Quellennachweise: Ἥφαιστίων LGPN I 96, III.A 85, III.B 81 bzw. Ἥφαιστίων LGPN I 207, II 208, III.A 197, III.B 185.

<pu₂> verwenden. Und tatsächlich läßt sich auf den pylischen Tontafeln eine entsprechende Wortform ausfindig machen. Es handelt sich dabei um die Silbenzeichenfolge pu₂-ti-ja, welche an den beiden Belegstellen **PY An 656.13** und **PY Jn 601.3**, wie aus dem Kontext hervorgeht, einen Männernamen im Nominativ auf /^oās/ vertritt. Die beiden Dokumente wurden von verschiedenen Schreibern verfaßt, und zwar **PY An 656** von Schreiber 1 (S657-H1, vgl. PALAIMA 1988: 47/48) und **PY Jn 601** von Schreiber 2 (S310-H2, vgl. PALAIMA 1988: 59–61).¹¹ Dieses Faktum ist deshalb bedeutsam, weil damit der Untersuchungsgegenstand auf einer doch recht breiten Grundlage steht.

2.3.2 A. LEUKART (1994: 230) gebührt das Verdienst, die für pu₂-ti-ja theoretisch in Betracht kommenden Deutungen umsichtig diskutiert zu haben. Nach seiner Analyse bleiben folgende zwei Möglichkeiten offen, deren Vertreter übereinstimmend mit einer von der Schreibung her nahegelegten labialen Tenuis aspirata anlauten:

(1) bei Zugehörigkeit zur urindogermanischen Wurzel *b^heuh₂ „werden, wachsen, entstehen“: (a) /P^hūti-ās/ als Kurzform zu einem Terpsimbrotos-Kompositum (vgl. homer. φῶσι-ζοος Il. 3,243 und 21,63; Od. 11,301); (b) /P^hūti-ās/ zu Patronymikon */P^hūtios/, abgeleitet von /P^hūtos/ oder /^oōn/; (c) /P^hūt-iās/ als Kurzform zu einem Vollnamen mit einem Hinterglied /-p^hūtos/ bzw. als Kurzform zu /P^hūtos/ oder /^oōn/ (vgl. pu₂-to KN Uf 1522.2);

(2) bei Zugehörigkeit zur urindogermanischen Wurzel *b^heud^h „aufmerksam/wach werden“: /P^hūt^hiās/.

Von diesen beiden theoretisch in Betracht kommenden Anbindungen verdient diejenige den Vorzug, welche sich besser an das Namensgut des alphabetischen Griechisch anschließen läßt.

2.3.3 Was die Verknüpfung von pu₂-ti-ja mit Namensträgern aus der nachmykenischen Zeit anbelangt, so kann sich die Verbindung mit φῶω auf den in Olympia bzw. in Elis bezeugten Männernamen Φυσσίᾱς (BECHTEL 1917: 460; ferner LGPN III.A 470) als genaue Entsprechung stützen, wobei der onomastische Fortsetzer in alphabetischer Zeit auf eine einzige Gegend beschränkt bleibt. Überhaupt sind Eigennamen, die von dieser Wurzel gebildet sind, im Griechischen relativ selten. Anders sieht es dagegen bei einem Anschluß an πυνθᾶνομα aus: hier bietet sich der Männername Πυνθᾶς an. Dieser männliche Eigenname ist im griechischen Sprachraum des ersten vorchristlichen Jahrtausends recht weit verbreitet: LGPN I 392, II 385, III.A 380, III.B 366. Akzeptiert man diese Zusammenstellung nicht allein wegen der quantitativen Evidenz der alphabetgriechischen Überlieferung, sondern auch wegen der zahlreichen anderen Personennamen, die diese Wurzel im nachmykenischen Griechisch ent-

¹¹ Da auch die bereits in Anm. 7 erwähnte Tafel **PY Jn 845** von demselben Schreiber (S310-H2) stammt, darf vermutet werden, daß der dort verbuchte Männername a-pa-je-u sonantisch angelautet hat und damit kaum, wie die graphische Differenz am Wortbeginn nahelegt, mit a₂-pa-a₂-de zusammengebracht werden kann. Daß dieser Schreiber eine Vorliebe für Zeichen mit einem begrenzten phonetischen Anwendungsbereich besitzt, ergibt sich aus dessen Schreibung des Wortes für „Öl“ /elaijon/ als e-ra₂-wo **PY Fr 1184.1** im Vergleich mit e-ra-wo **PY Fr 1223.1** (H44).

halten, so stellen die alphabetgriechischen Vertreter mit ihrem Anlaut Π° das Wirken des GRASSMANNschen Gesetzes unter Beweis. Die Schreibung des mykenischen Namensvetters mit dem worteröffnenden Silbenzeichen $\langle pu_2 \rangle$ deutet hingegen darauf hin, daß die Hauchdissimilation in mykenischer Zeit noch nicht vollzogen gewesen ist.¹²

2.3.4 Die ebenfalls in Pylos bezeugte Schreibung *pu-ti-ja* (PY An 340.10, Qa 1294) stellt wohl eher eine graphische Variante als ein Indiz für das Wirken der Hauchdissimilation zur Abfassungszeit der Linear-B-Dokumente dar. Denn der Gebrauch derjenigen Schriftzeichen, die im Hinblick auf den durch sie repräsentierten Lautwert eine speziellere Geltung besitzen, ist allem Anschein nach zumeist nur fakultativ (vgl. etwa die [in Anm. 11 bereits erwähnte] unterschiedliche Schreibung beim Wort für „Öl“ *e-ra-wo* : *e-ra₃-wo* /*elaj₂uon/*). Außerdem muß berücksichtigt werden, daß die Silbenzeichenfolge *pu-ti-ja* von anderen Schreibern (PY An 340 von S129-H22, vgl. PALAIMA 1988: 85/86; PY Qa 1294 von S1295-H15, vgl. PALAIMA 1988: 79) stammt.

3. Die Linear-B-Dokumente enthalten also an den Fundorten Pylos und Theben (aber offenbar nicht in Knossos) mit *pu₂-ti-ja* /*P^hū^hi^hjās/* und *a₂-pa-a₂-de*, sei es daß eine Lautung /*Hap^h/* oder sei es daß eine Lautung /*Hāp^h/* zugrunde liegt, zwei Silbenzeichenfolgen, bei denen die wahrscheinlichste Interpretation die Schlußfolgerung gestattet, daß das GRASSMANNsche Gesetz in der ausgehenden Bronzezeit zumindest in der administrativen Diktion der Palastkanzleien noch nicht gewirkt hat. Für eine Datierung der Hauchdissimilation in die Phase der erneut beginnenden Schriftlichkeit im 8. Jh. v. Chr. sprechen zudem auch inschriftliche Zeugnisse wie das Adjektiv $\delta\upsilon\phi\lambda\acute{o}\varsigma$ „blind“ (IG 14.865: Cumae). Eine analogisch erfolgte Restitution ist hier kaum in Betracht zu ziehen; denkbar, aber unwahrscheinlich ist auch die Annahme einer Assimilation. An dem mittlerweile in der neueren Forschung etablierten zeitlichen Ansatz kann folglich mit guten Gründen festgehalten werden.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

LGPN I	s. Fraser / Matthews 1987
LGPN II	s. Osborne / Byrne 1994
LGPN III.A	s. Fraser / Matthews 1997
LGPN III.B	s. Fraser / Matthews 2000

¹² So auch AURA JORRO 1993: 179/180, der diese Interpretation favorisiert. C.J. RUIJGH (1967: 159) verwendet diesen Namen nicht, um mit ihm seine zeitliche Fixierung der Hauchdissimilation auf die nachmykenische Zeit zu untermauern, sondern sieht in ihm vielmehr eine hypokoristische Bildung zu einem Vollnamen auf /-p^hūos/.

LITERATURVERZEICHNIS

- ARAVANTINOS, Vassilis L.,
1987 Mycenaean Places-Names from Thebes: The New Evidence. In: Killen, John T. / Melena, José L. / Olivier, Jean-Pierre (Hrsg.), *Studies in Mycenaean and Classical Greek Presented to John Chadwick*. Salamanca: Ediciones Universidad de Salamanca (Minos 20–22), 33–40.
- AURA Jorro, Francisco,
1985 Diccionario micénico. Volumen I [A-N]. Madrid: Instituto de Filología.
1993 Diccionario micénico. Volumen II [O-Z]. Madrid: Consejo Superior de Investigaciones Científicas.
- BARTONĚK, Antonín,
1991 Grundzüge der altgriechischen mundartlichen Frühgeschichte. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, Vorträge und Kleinere Schriften 50).
- BECHTEL, Friedrich,
1917 Die historischen Personennamen des Griechischen bis zur Kaiserzeit. Halle an der Saale: Niemeyer (Nachdruck: Hildesheim · Zürich · New York: Olms 1982).
- CHANTRAINE, Pierre,
1968–80 Dictionnaire étymologique de la langue grecque I/II. Paris: Klincksieck.
- FORSSMAN, Bernhard,
1966 Untersuchungen zur Sprache Pindars. Wiesbaden: Harrassowitz (Klassisch-Philologische Studien, Heft 33).
- FRASER, P.M. / Matthews, E.,
1987 A Lexicon of Greek Personal Names. Volume I. The Aegean Islands. Cyprus. Cyrenaica. Oxford: Clarendon Press.
1997 A Lexicon of Greek Personal Names. Volume III.A. The Peloponnese, Western Greece, Sicily, and Magna Graecia. Oxford: Clarendon Press.
2000 A Lexicon of Greek Personal Names. Volume III.B. Central Greece: From the Megarid to Thessaly. Oxford: Clarendon Press.
- FRISK, Hjalmar,
1960–72 Griechisches Etymologisches Wörterbuch. I–III. Heidelberg: Winter.
- GARCÍA Ramón, José Luis,
1990 Mykenisch *e-qi-ti-wo-e* /^m*ek^hiwo^be(s)* 'umgekommen, tot', homerisch ἔφθιται, ἔφθιεν, (°)ἔφθιτο und das Perfekt von idg. **d^hg^{wh}ei-* im Griechischen. MSS 51, 7–20.
- HAJNAL, Ivo,
1992 Der mykenische Personennamen *a-e-ri-qa-ta*. In: Olivier, Jean-Pierre (Hrsg.), *Mykenaika. Actes du IX^e Colloque international sur les textes mycéniens et égéens (Athènes, 2–6 octobre 1990)*. Paris: Diffusion de Boccard, 285–301 (BCH, Supplément 25).
- LANZWEERT, René,
1994 Grassmann im Griechischen. Zur umstrittenen Chronologie eines unbestrittenen Lautgesetzes. In: Dunkel, George / Meyer, Gisela u.a. (Hrsg.), *Früh-, Mittel-, Spätindogermanisch. Akten der IX. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 5. bis 9. Oktober 1992 in Zürich*. Wiesbaden: Dr. Reichert, 185–200.
- LEUKART, Alex,
1994 Die frühgriechischen Nomina auf *-tās* und *-ās*. Untersuchungen zu ihrer Herkunft und Ausbreitung (unter Vergleich mit den Nomina auf *-eús*). Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften (Mykenische Studien 12).
- MEIER-BRÜGGER, Michael,
1992 Griechische Sprachwissenschaft. I: Bibliographie · Einleitung · Syntax. II: Wortschatz · Formenlehre · Lautlehre · Indizes. Berlin - New York: de Gruyter (Sammlung Göschen 2241/2242).

OSBORNE, M.J. / Byrne, S.G.,

1994 *A Lexicon of Greek Personal Names. Volume II. Attica*. Oxford: Clarendon Press.

PALAIMA, Thomas G.,

1988 *The Scribes of Pylos*. Rom: Edizioni dell'Ateneo (Incunabula Graeca 87).

PETERS, Martin,

1993 Ein weiterer Fall für das Rixsche Gesetz. In: Meiser, Gerhard u.a. (Hrsg.), *Indogermanica et Italica. Festschrift für Helmut Rix zum 65. Geburtstag*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft (IBS 72), 373–405.

PITEROS, Christos / OLIVIER, Jean-Pierre / MELENA, José L.,

1990 Les inscriptions en linéaire B des nodules de Thèbe: la fouille, les documents, les possibilités d'interprétation. *BCH* 114, 103–184.

PLATH, Robert,

1987 Hauchdissimilation im Mykenischen? *MSS* 48, 187–193.

RISCH, Ernst,

²1974 *Wortbildung der homerischen Sprache*. Zweite, völlig überarbeitete Auflage. Berlin · New York: de Gruyter.

RUIJGH, Cornelis J.,

1967 *Études sur la grammaire et le vocabulaire du grec mycénien*. Amsterdam: Hakkert.

SCHWYZER, Eduard,

1939 *Griechische Grammatik. Erster Band. Allgemeiner Teil · Lautlehre · Wortbildung · Flexion*. München: Beck (Handbuch der Altertumswissenschaft II.1.1) (benutzt in 6., unveränderter Auflage 1990).

Robert Plath

Universität Erlangen – Nürnberg

Institut für Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft

Kochstraße 4 [16]

91054 Erlangen

Germany

e-mail: rtplath@phil.uni-erlangen.de